

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 9: Sprachunterricht und Sachunterricht

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulszene Schweiz

Ausländische Kinder und Jugendliche auf Schweizer Schulbänken – Vielfalt prägt das Bild

Ein Sechstel der Schülerinnen, Schüler und Studierenden in der Schweiz hat einen ausländischen Pass. Wie eine Studie des Bundesamtes für Statistik zeigt, bestehen allerdings beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kantonen; die Anteile reichen von knapp 4 bis über 41 Prozent. In einem Viertel aller Schulklassen sitzen überhaupt keine ausländischen Kinder, in einem Fünftel andererseits sechs oder mehr. Sie gehören zunehmend zur zweiten oder dritten Ausländergeneration. Ihr Schulerfolg zeigt einen deutlichen Zusammenhang mit der sozialen Stellung der Eltern.

Grosse Unterschiede nach Region, Gemeinde und Quartier

Die grössten Ausländeranteile in den obligatorischen Schulen weisen die Stadt- und Grenzkantone Basel-Stadt und Genf auf; hier ist über ein Drittel der Schülerinnen und Schüler ausländischer Nationalität. In den Kantonen der Zentralschweiz dagegen liegen die Anteile unter 10 Prozent. Noch ausgeprägtere Unterschiede zeigen sich zwischen Gemeinden und Quartieren.

Regionale Schwerpunkte finden sich in bezug auf die einzelnen Herkunftsländer: Kinder aus Spanien, Portugal und Frankreich wohnen vor allem in der Romandie, Kinder aus Jugoslawien, der Türkei, der BRD und Österreich dagegen hauptsächlich in der Deutschschweiz. Schulkinder aus Italien sind in allen Gegenden der Schweiz relativ häufig.

Auch 1988 stammen 3 von 4 Schulkindern ausländischer Herkunft aus Südeuropa; an erster Stelle steht Italien, gefolgt von Spanien, Jugoslawien, Portugal, der Türkei und Griechenland. Markant ist die Veränderung bei den italienischen Kindern: 1977 bis 1988 ist ihr Anteil um 14 Prozentpunkte auf 39% gesunken. Stark zugenommen haben dagegen die Anteile der Kinder aus Spanien, der Türkei, Jugoslawien und Portugal. In den letzten zehn Jahren hat sich die Reihe der Herkunftsländer auch auf verschiedenste entferntere Kulturen erweitert.

Zusammenleben im Schulzimmer

In einem Viertel aller Schulklassen sitzen überhaupt keine Kinder mit ausländischem Pass; in einem Fünftel andererseits sind es sechs oder mehr. Gemäss den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) soll die Anwesenheit von Ausländerkindern in den Klassen zu einem interkulturellen Austausch führen.

Die Mehrheit der ausländischen Jugendlichen und Kinder im Schulalter lebt bereits seit längerer Zeit, oft von Geburt an, in der Schweiz, gehört also zur zweiten oder dritten Ausländergeneration. Im Schuljahr 1988/89 sind beispielsweise zwei Drittel der Erstkläss-

Obligatorische Schule: Schülerinnen und Schüler nach Kanton und Heimat 1988/89

Kanton	Total	Heimat Schweiz	Ausland	% Aus-land
Nidwalden	3730	3593	137	3.7
Obwalden	3637	3465	172	4.7
Uri	4326	4111	215	5.0
Appenzell I.Rh.	1718	1611	107	6.2
Graubünden	18733	17353	1380	7.4
Bern	98951	90097	8854	8.9
Schwyz	12713	11493	1220	9.6
Luzern	35132	31666	3466	9.9
Jura	7856	7034	822	10.5
Fribourg	23128	20594	2534	11.0
Appenzell A.Rh.	5435	4829	606	11.1
Valais	29296	25905	3391	11.6
St. Gallen	48550	41188	7362	15.2
Solothurn	23261	19674	3587	15.4
Zug	9206	7784	1422	15.4
Aargau	54509	45169	9340	17.1
Basel-Landschaft	23353	19350	4003	17.1
Thurgau	23269	19219	4050	17.4
Schweiz	696516	574619	121897	17.5
Schaffhausen	7198	5715	1483	20.6
Zürich	107632	85290	22342	20.8
Glarus	4101	3192	909	22.2
Neuchâtel	16199	12471	3728	23.0
Vaud	57522	43264	14258	24.8
Ticino	26581	19835	6746	25.4
Basel-Stadt	14490	9609	4881	33.7
Genève	35990	21108	14882	41.4

Quelle: Bundesamt für Statistik, Schul- und Berufsbildung

Obligatorische Schule: Schulabteilungen nach Zahl der Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft 1987/88

Schulabteilung mit Kindern ausländischer Herkunft:	Schulabteilungen	
	absolut	%
Keine	9631	24
1 oder 2	12411	31
3 bis 5	10522	26
6 und mehr	7393	19
Im ganzen	39957	100

Quelle: Bundesamt für Statistik, Schul- und Berufsbildung

ler/innen mit ausländischem Pass in der Schweiz geboren. Zurückzuführen ist dies auf die zunehmende Sesshaftigkeit der aus dem Ausland stammenden Familien: Drei Viertel der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft haben heute den Status als Niedergelassene.

Andererseits sind Ende der 80er Jahre rund 10 000 Schulkinder pro Jahr neu in die Schweiz eingewandert. Das Angebot von Sprach-, Stütz- und Förderkursen soll auch ihnen zu besseren Lernbedingungen verhelfen.

Der Schulerfolg hängt von der sozialen Herkunft ab

Zwischen dem Herkunftsland und sozialer Schichtung besteht ein Zusammenhang: Diejenigen, die aus südlicher Richtung in die Schweiz einwandern, sind zu mehr als 90% Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte. Aus der BRD, Frankreich oder Österreich Eingewanderte sind hingegen zu rund einem Drittel als Vorgesetzte oder in akademischen und künstlerischen Berufen tätig. Dieser soziale Unterschied widerspiegelt sich deutlich darin, wie die Kinder der beiden Ausländergruppen auf den verschiedenen Stufen des schweizerischen Bildungswesens vertreten sind. Je höher bzw. anforderungsreicher die Schulstufe, desto stärker ist der Anteil der Lernenden aus den nordsüdlichen Nachbarländern. Fast drei Viertel der Kinder aus der BRD, aus Frankreich und Österreich, jedoch nur die Hälfte der Kinder aus Südeuropa nehmen nach der Primarschule die Selektionshürde und besuchen Schultypen mit erweiterten Ansprüchen. Die entsprechende Quote für die Kinder mit Schweizer Pass beträgt gut zwei Drittel. Ein Viertel der Jugendlichen aus der BRD, aus Frankreich und Österreich besuchen Maturitätsschulen, hingegen nur ein Zehntel jener aus Südeuropa. Die Schweizer/innen stehen auch bei diesem Schultyp mit 16% in der Mittelposition.

Dieser Befund ist nicht allzu überraschend, wenn man in Rechnung stellt, dass Lernende aus der BRD, Frankreich und Österreich gegenüber ihren Schulkameradinnen und -kameraden aus südeuropäischen Ländern zwei entscheidende Vorteile haben: Sie gehören – wie oben ausgeführt – häufig einer höheren Schicht an, und sie gehen in der Regel in jenem Teil der Schweiz in die Schule, in dem ihre Muttersprache gesprochen wird.

Bundesamt für Statistik

Jugendaustausch Schweiz - Osteuropa

Zusammenarbeit zwischen EDA und Jugenddachverband

Austauschprogramme für Jugendliche aus der Schweiz und Osteuropa werden vom Bund im Rahmen der schweizerischen Hilfe für mittel- und osteuropäische Länder mitfinanziert. Um eine möglichst gerechte Verteilung der verfügbaren Gelder zu garantieren, ruft die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) die verschiedenen Jugendorganisationen auf, sie über allfällige Austauschprojekte zu informieren.

Die SAJV bezeichnete in einem Communiqué ihre Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) als «Premiere». Eine Expertenkommission des SAJV hat für die Jugendverbände Antragsformulare für Unterstützungsbeiträge ausgearbeitet. Erhältlich ist auch eine Liste mit den Kriterien, nach denen die Beiträge vergeben werden. Vorgesehen sind Beiträge für Projekte in den Bereichen Kultur, Politik und Soziales. Die Kommission wird die Anträge prüfen und anschliessend ihre Empfehlungen an das EDA weitergeben, das definitiv über die Verleihung von Beiträgen entscheidet. Laut SAJV gehören der Kommission Vertreter des Bundesamtes für Kultur, der SAJV und der Organisation Intermundo (Förderung für Jugendaustausch) an.

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Wovor sich Jugendliche fürchten

Nukleare Kriegsgefahr, die weltweite Umweltzerstörung oder das Drogen- und Aids-Problem lösen bei Kindern und Jugendlichen bedeutend grössere Ängste aus als bisher vermutet worden ist. Zu diesem Ergebnis kommen mehrere Studien, die auf dem 10. Weltkongress der «Ärzte für die Verhütung eines Atomkrieges» in Stockholm vorgestellt wurden.

Nach Angaben der kanadischen Wissenschaftlerin Dr. Joanna Santa Barbara, die Studien aus den USA, Kanada, Europa und Australien ausgewertet hat, fühlen sich etwa die Hälfte aller 11–19jährigen Teenager von der atomaren Gefahr bedroht. Jeder vierte glaubt sogar, dass die nukleare Bedrohung negative Auswirkungen auf seine eigenen Zukunftspläne wie Heirat oder Kinderwunsch hat. Zwei Drittel der Jugendlichen sind davon überzeugt, den Bedrohungen hilflos ausgeliefert zu sein.

Die bisher verbreitete Annahme, wonach Bedrohungsängste auch zu vermehrten psychopathologischen Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen führen, konnte in den meisten Studien nicht bestätigt werden. Nur in einer einzigen Untersuchung wurde ein «eher schwacher Zusammenhang» zwischen der Angst vor einem Nuklearkrieg und vermehrten Depressionen und Drogenmissbrauch festgestellt.

Wie Experten auf dem Kongress vor etwa 2500 Ärzten weiter berichteten, stehen bei Jugendlichen die Bedrohungsängste vor einem Nuklearkrieg nicht mehr so stark im Vordergrund wie in den achtziger Jahren. Themen wie Aids und vor allem die Furcht vor der weltweiten Umweltzerstörung gewinnen erheblich an Gewicht. Nach einer umfangreichen Befragung norwegischer Schüler in diesem Jahr sehen 56 Prozent der Mädchen und Jungen im Teenageralter die Umweltverschmutzung als die dominante weltweite Gefahr an.